

Tagungen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **41 (1954)**

Heft 7: **Industrie- und Ausstellungsbauten**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der an der Bauschule Augsburg lehrte. Konstruktionsweisen und Bezeichnungen entsprechen daher dem süddeutschen Sprachgebrauch; dessen Begriffe decken sich mit den unsrigen. Auf fünfzig Seiten gibt der Verfasser eine Einführung in die Anlage von Treppen und vermittelt darin vielfältige Ratschläge über deren Lage im Hause, deren Steigungsverhältnisse, Bauarten usw. Er schließt dabei die aufgesattelte Treppe nicht aus wie Kress in seinem «Treppenbau», der diese Art, als aus dem Steinbau herührend, als nicht holzgerecht ablehnt. Ist diese Toleranz aus Gründen der Gestaltung sicher gerechtfertigt, so gilt sie nicht mehr gegenüber den Treppen mit verzogenen Stufen. Auf ihnen geht man mühsam, unsicher; sie bleiben das Sinnbild eines bequemen Entwerfers, der auf dem Papier den Weg des geringsten Widerstandes ging. Alle Beispiele sind der Praxis entnommen und werden in zweifarbigen Übersichten und Konstruktionsplänen erläutert. Das Buch erfreut durch seine gründliche und saubere Auffassung des Themas.

H. S.

Eingegangene Bücher

Paul Claudel: Vom Wesen der holländischen Malerei. 60 Seiten und 8 Abbildungstafeln. Schriftenreihe «Ausblicke». S.-Fischer-Verlag, Frankfurt a. M. 1954. DM 6.50

Walter Ulrich Guyan: Schaffhauser Kunst und Kultur im Museum zu Allerheiligen. Schweizer Heimatbücher Nr. 59. 16 Seiten und 32 Abbildungstafeln. Paul Haupt, Bern 1954. Fr. 4.50

Kulturpolitik in der Schweiz. Förderung der Kultur durch Kantone und Gemeinden. Herausgegeben von der Stiftung Pro Helvetia. 352 Seiten mit 117 Abbildungen. Schweizer Spiegel Verlag, Zürich 1954. Fr. 15.80

André Lurçat: Formes, Composition et Lois d'Harmonie. Eléments d'une science de l'esthétique architecturale. 424 Seiten mit 299 Abbildungen. Band II. Editions Vincent, Fréal & Cie., Paris 1954.

Herbert List: Licht über Hellas. Eine Symphonie in Bildern. 244 Seiten mit 159 Abbildungen. Georg D. W. Callwey, München 1954. DM 48.—

M. Révész-Alexander: Die alten Lagerhäuser Amsterdams. 188 Seiten mit 131 Abbildungen. 2., ergänzte Auflage. Martinus Nijhoff, Den Haag 1954. Fl. 25.—

Heinz Peters: Schloß Benrath. Photos Carlfred Halbach. 18 Seiten und 36 Abbildungen. Kunstsammlungen der Stadt Düsseldorf 1954. DM 2.—

Lewis Mumford: Roots of Contemporary American Architecture. A series of thirty-seven essays dating from the mid-nineteenth century to the present. 454 Seiten. Reinhold Publishing Co., New York 1952. \$ 7.—

Katherine Morrow Ford | Thomas H. Creighton: Quality Budget Houses. A Treasury of 100 Architect-Designed Houses from \$ 5000 to \$ 20000. 224 Seiten mit etwa 200 Abbildungen, sowie Plänen. Reinhold Publishing Co., New York 1954. \$ 4.95

Siegfried Stratemann: Das große Buch vom eigenen Haus. Eine Entwurfslehre für das Eigenheim. 312 Seiten mit 1463 Strichzeichnungen und Plänen. Georg D. W. Callwey, München 1954. DM 28.—

Erika Brödner: Modernes Wohnen. 174 Seiten mit vielen Abbildungen. Hermann Rinn, München 1954.

Bauen – mit oder ohne Architekt? Herausgegeben vom Verband der Architekten und Bauingenieure, München. Illustriert von Ernst Hürlimann. 44 Seiten mit 12 Abbildungen. Georg D. W. Callwey, München 1954. DM 1.50

Hans Möll: Spannbeton. Entwicklung, Konstruktionen, Herstellungsverfahren und Anwendungsgebiete. 288 Seiten mit 274 Abbildungen. Berliner Union GmbH, Stuttgart 1954. DM 48.—

Bau-Handbuch 1954. Redaktor: Dr. Walter Hauser. 640 Seiten mit Tabellen und Abbildungen. Preis mit Anhang Fr. 26.—

Ingenieur-Handbuch. Redaktor: Dr. Curt F. Kollbrunner. 1016 Seiten mit Tabellen und Abbildungen. Preis mit Anhang Fr. 26.—

Anhang zum Bau- und Ingenieur-Handbuch 1954. Redaktion: Dr. Walter Hauser und Dr. Curt F. Kollbrunner. 663 Seiten mit Tabellen und Abbildungen.

Schweizer Druck- und Verlagshaus AG, Zürich. Preis aller drei Publikationen zusammen Fr. 41.60

Verbände

Schweizer Gruppe «Espace»

An historischer Stätte, im Schloß La Sarraz, das die 1949 verstorbene Hé-

lène de Mandrot zu einem Zentrum künstlerischer und wissenschaftlicher Arbeit gemacht hat – heute ist es in erster Linie Museum – wurde am 30. Mai im Anschluß an die in Paris von André Bloc ins Leben gerufene Vereinigung «Espace» die ihrem Wesen nach autonome Schweizer Gruppe «Espace» gegründet. Die in der Gruppe zusammengeschlossenen Architekten, Maler, Bildhauer, Designer und Kunsthistoriker sehen ihre Aufgabe darin, für die Synthese der Künste praktische Arbeit zu leisten. Der Arbeitsplan umfaßt Ausstellungen, in denen die Probleme der Integration von Architektur und bildender Kunst in ihren verschiedenen sich heute stellenden Lösungsmöglichkeiten – vom Wohnhaus bis zum Stadtraum – anschaulich gemacht werden sollen, Belegung des Kontaktes zwischen Architekten und bildenden Künstlern, informierende und pädagogische Aufklärungsarbeit und Zusammenarbeit mit verwandten Institutionen und privaten und öffentlichen Auftraggebern. Grundlage sind die fundamentalen Prinzipien der genuinen Kunst und Gestaltung des zwanzigsten Jahrhunderts, wie sie sich in ihrer Vielfalt, nicht in dogmatischer Begrenzung, zeigen. Gegen das Modische oder, wie es Henry van de Velde vor kurzem treffend umschrieb, die «Haute Couture» in der künstlerischen Arbeit soll deutliche Abgrenzung erfolgen.

Die in La Sarraz zusammengekommenen deutsch- und welschschweizerischen Teilnehmer wählten aus ihrer Mitte Alfred Roth BSA zum Präsidenten und in das Komitee Walter Bodmer, Basel, und Jean Georges Gisiger, Epalinges, von dem die Initiative zur Gründung der Gruppe ausging, als Vizepräsidenten, sowie weiterhin Freddy Buache, der in Lausanne das Sekretariat führt, Carola Giedion-Welcker, Richard P. Lohse, F. Péclard und Otto H. Senn.

H. C.

Tagungen

Tagung des Deutschen Werkbundes Württemberg-Baden (dwb)

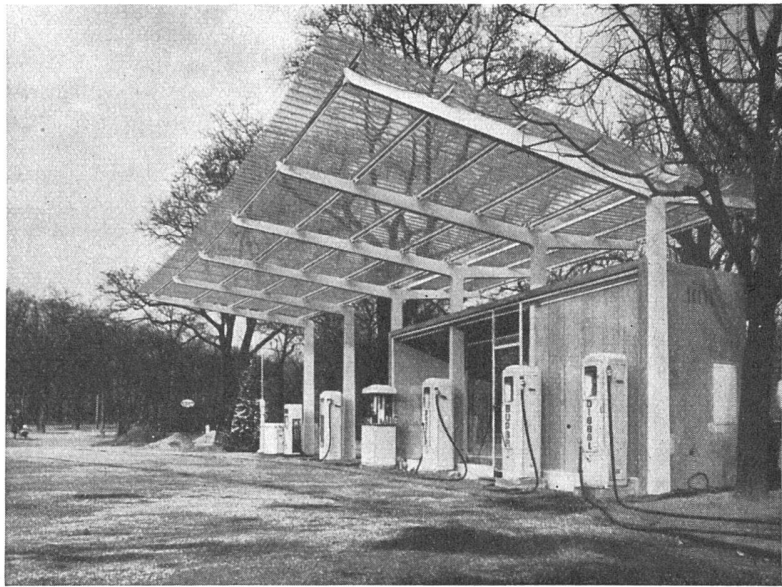
Freiburg/Br. und Basel,
am 15./16. Mai 1954

«Werkbund und Industrie» und «Architektur als Element der Erziehung», diese beiden Themen standen im Vordergrund der Jahrestagung des Deut-

schen Werkbundes Württemberg-Baden in Freiburg i. Br. und in Basel. Eigentlich müßten wir hinter beide Themen Fragezeichen setzen; denn eine Werkbundgruppe, die nicht ständig die Ergebnisse ihres Wirkens kritischer Selbstbefragung unterzieht, ist ein lebloses Ding. Leblosigkeit konnte man dieser Tagung allerdings nicht vorwerfen. Es waren unter den zahlreich erschienenen Mitgliedern auffallend viel junge Menschen – Architekten, Kunstgewerber, Maler.

Die interne Diskussion der Werkbundler ging um die Frage, inwieweit sich der deutsche Werkbund mit den echten «Wirtschaftswunderkindern», d. h. mit der Industrie einlassen solle. Anders als in unserem Schweizerischen Werkbund (SWB), in dem der Nur-Industrielle mehr «Förderer» als stimmberechtigtes Mitglied ist, ist im Deutschen Werkbund (DWB), der ja, von Hitler zerschlagen, erst lange nach dem Kriege sich wieder konstituieren konnte, der Industrielle mitbestimmendes Mitglied. Ein Teil der deutschen Werkbundler sieht nun in diesem allzuengen Pakt mit der Industrie so etwas wie einen Pakt mit dem Teufel, d. h. einen Weg, der über den Kompromiß immer weiter von der «guten Form» wegführen muß. Dieser Gruppe wäre eine Reduktion der Mitglieder auf eine Werkbund-Elite am liebsten. Die interne Aussprache führte dann zur Einsicht, daß ein Werkbund ohne Industrie auf verlorenem Posten steht. Man verwarf eindeutig einen Rückzug der Werkbund-Elite in den «elfenbeinernen Turm» und sprach sich zu einem vermehrten Wirken in der breiten Öffentlichkeit – zugunsten der echten, kompromißlosen Werkbundziele aus. So wurden u. a. auch eine Reihe praktischer Vorschläge gemacht, damit die Aktivierung in den einzelnen Städten beginnen kann, in der Art, wie es in Mannheim um die Wohnberatungsstelle herum gelungen ist. Und diese Wohnberatungsstelle ist nur dadurch entstanden und aktionsfähig geworden – so verriet uns der Geschäftsführer des DWB Württemberg-Baden, Dr. Heinrich König (der übrigens die Tagung ganz ausgezeichnet organisiert hatte) –, daß hier ein kleiner Kreis von 10 bis 12 Leuten wirklich intensiv zusammenarbeitet und den ausgezeichneten Oberbürgermeister Heimerich zur Seite hat, der für das notwendige Geld sorgt.

Der zweite Teil der Tagung galt dem im Aufbau befindlichen ersten *Universitäts-Campus* in Deutschland, dem riesigen Areal der Freiburger Universi-



Tankstelle Schönbrunn, Wien. Entwurf: Alfred Soulek, Architekt, Wien. Stahlkonstruktion. Dachdeckung: Well-Plexiglas
Photo: Lucca Chmel, Wien

tätskliniken, Laboratorien und Institute. Hier gab der Freiburger Regierungsbaudirektor Horst E. Linde an Hand der Pläne und dann in einer Besichtigungsfahrt einen eindrucklichen Überblick über die vollendeten, die im Bau begriffenen und geplanten Bauten. Man besichtigte die beiden Kirchen; die erst kürzlich geweihte katholische ist als deutliches Zentrum der Universitätskliniken angelegt. Ein schönes Oval mit einer sehr geschickt eingefügten breiten Empore, auf die an die 90 Kranken in ihren Betten über einen Verbindungsgang gebracht werden und von wo aus sie direkt an der gottesdienstlichen Handlung teilnehmen können. Besonders wertvoll dabei war, daß er jedes der uns längst geläufigen architektonischen Postulate durch konkrete, psychologisch und soziologisch unterbaute Beispiele verständlich machen konnte. So sehr man den Mut der Freiburger Bauherren bewunderte, die Kirche mit abstrakten Glasfenstern zu schmücken, so sehr bedauerte man, daß sie dafür nicht einen begabteren Künstler als den in Heidelberg lebenden Glasmaler und Mosaizisten Harry McLean gefunden haben. Das Auseinanderfallen der Kompositionen, die flatternden Formen (auch in dem gegenständlichen Mosaik an der Altarwand) nehmen dem kirchlichen Innenraum die ruhige Wirkung, der er als Andachtsraum bedarf.

Überraschend ist, daß die protestantische Johanneskirche, ebenfalls von Horst E. Linde erbaut, der katholischen gegenüber viel strenger an die Tradition gebunden wirkt. Sie ist in

Form einer Hallenkirche mit halbrundem «Chor»-Abschluß gebaut, einem zu drei Vierteln aus Glasfenstern (mit dem Johannesadler und Fischen) bestehenden Chor, der allerdings nicht streng abgeschlossen ist, sondern einseitig in den Gemeinderaum hinübergreift, ebenso wie die ihm gegenüberliegende Empore. Etwas vom schönsten an dieser Kirche sind ihre unverputzten Backsteinwände, mit ihrer vom Zufall geschaffenen wunderbar lebendigen Textur.

Nach beendeter Rundfahrt traf man sich in einem Hörsaal der Alten Universität, wo der Vorsitzende des DWB Württemberg-Baden, Architekt Prof. Otto Haupt, Rektor der Technischen Hochschule Karlsruhe, den offiziellen Teil der Tagung eröffnete, die Gäste begrüßte und, die Diskussionen vom Vormittag zusammenfassend, erklärte, daß eines der dringendsten Anliegen des Werkbundes die Erziehung junger Menschen sei. Deshalb hatte man für den Hauptvortrag einen Pädagogen ersten Ranges eingeladen, Wilhelm Berger, Oberregierungs- und Schulrat in Bremen, der dort am Berufsbildungszentrum wirkt und im letzten Jahr einer der Präsidenten des V. Internationalen Kongresses für Schulbaufragen und Freiluft-erziehung in der Schweiz war. Bergers Vortrag über «Architektonische Gestaltung als Element der Erziehung, ein Beitrag zum Thema Individuum und Gesellschaft» war ausgezeichnet. Er stand da wie ein moderner Pestalozzi, leidenschaftlich für seine pädagogische Aufgabe eintretend, klar, sachlich und überzeugend

in seiner Rede und Argumentation. Berger faßt den Begriff der Erziehung so weit wie möglich und dehnte ihn auch auf die Familien- und Volkserziehung aus. Ausgangspunkt für den Erziehungsauftrag muß die politische und soziologische Zeitsituation sein. Was bedeutet, daß Erziehung «auf dem Restplateau des eurasischen Kontinents» nur noch möglich ist, weil Amerika schützend hinter dem zurückgebliebenen Europa steht und weil dort die Ideen Pestalozzis und Fröbels tatsächlich mit allen Konsequenzen verwirklicht wurden. In den USA studieren heute 24 Millionen Menschen an den Abenduniversitäten, 10 000 Laienspieltheater und 750 Laienorchester sorgen für sinnvolle und schöpferische Freizeitbeschäftigung (für die freiwillig zusammenkommende «Kreis der 70» immer wieder die nötigen Mittel zur Verfügung stellt). 75 Millionen Menschen wohnen in Einfamilienhäusern, und während 35 Millionen Zuschauer an den Sportanlässen gezählt werden, sind 40 Millionen als Zuhörer der Philharmonischen Konzerte registriert!

In Europa würden die Vergleichszahlen nicht so günstig ausfallen. Vor allem in den am letzten Kriege beteiligten Ländern ist das Gemeinschaftsleben der Familie so weit gelockert, daß nun die Schule einspringen muß, um beim Kind und jungen Menschen die «aktive Synthese zwischen der Polarität Individuum und Gemeinschaft» herzustellen. Von der Tatsache ausgehend, daß nun der Klassenraum der Schule für Tausende von Kindern zum Zentrum der menschlichen Begegnung wird, richtete Berger seine Forderungen an die Architekten.

In diesen Räumen müssen kleine Gruppen von vier bis fünf Kindern – denn mehr menschliche Beziehung kann ein Kind seelisch nicht verarbeiten – eine Art Lebens-, Spiel- und Arbeitsgemeinschaft bilden. Freie Bestuhlungsmöglichkeit ist darum wichtig. In Gemeinschaftsräumen müssen die schöpferischen Kräfte des Kindes entwickelt und gepflegt werden. Der statisch gewordene künstlerische Schmuck der Schulhäuser sollte zugunsten einer künstlerischen Gestaltung des Schulraumes durch die Kinder selbst mehr in den Hintergrund treten. «Der Nagel in der Wand, an der eine von den Kindern gefertigte Stroh- oder Tonplastik zeitweise aufgehängt wird, ist wichtiger als die monumentale Steinplastik im Schulhof.» Ebenso sollte der psychologischen Wirkung der Farben bei der Farbgebung in den Schulräumen

mehr Beachtung geschenkt werden. Wichtig ist in jedem Fall, daß Erzieher und Architekt sich nicht über das Kind stellen, sondern seinen Entwicklungsmöglichkeiten entsprechend handeln. Das bezieht sich auch auf die Gestaltung der Schulbücher, der jeder Altersstufe entsprechenden Typographie, der Schülerzeitungen und Schülerlexika. Für Westdeutschland besonders dringend ist der Bau von 40 000 fehlenden Klassenräumen, wodurch der ungesunde mehrschichtige Unterricht endlich dahinfallen könnte. Soll dies Vier-Milliarden-Projekt sinnvoll verwirklicht werden, dann muß es bald sein. Die Versäumnisse von zwei Weltkriegen sind nachzuholen. Die Schulhäuser sollten so flexibel gebaut werden, daß sie auch den Erziehungsmethoden kommender Generationen dienen können (also keine tragenden Zwischenwände).

Schulgärten müssen so geschaffen werden, daß sie im Kinde die Sehnsucht nach dem eigenen Garten, dem Einfamilienhaus wecken. All dies gehört zur sozialen Verpflichtung des Erziehers, des Architekten und der Behörde. Wenn sie erfüllt wird, mag Pestalozzi recht bekommen: «Es rettet Europa nichts als reine Menschenbildung.»

Bergers Vortrag wurde von den Werkbündlern mit begeisterter Zustimmung aufgenommen und dann leider nicht öffentlich, sondern in kleinen Kreisen weiterdiskutiert. Am folgenden Sonntag statteten die Teilnehmer der Tagung in Basel der Schweizerischen Mustermesse einen Besuch ab und fanden sich zum Abschluß mit den Basler Werkbündlern zu einem vom SWB Basel offerierten Imbiß im «Braunen Mutz» zusammen. Sie wurden in Basel durch Direktor B. von Grünigen und dem Obmann der Basler Ortsgruppe des SWB, N. Bischof, herzlich willkommen geheißen. m. n.

Vorträge

Künstliches Licht als Element der Architektur

Am 6. Mai veranstaltete das Schweizerische Beleuchtungskomitee (SBK) zusammen mit dem Schweizerischen Ingenieur- und Architekten-Verein (SIA) in der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich vier Vorträge mit anschließender Diskussion. Es

sprach zuerst Prof. Dr. med. E. Grandjean, Direktor des Instituts für Hygiene und Arbeitsphysiologie der ETH, über die physiologischen Forderungen an Licht- und Farbgebung. Die Hälfte aller aufzuwendenden Lebensenergie ist durch das Auge zu leisten. Achtzig bis neunzig Prozent aller Arbeit wird von ihm kontrolliert. Es sollte, wie auch der gesamte Sehapparat, geschont und dadurch seine Leistungsfähigkeit gesteigert werden. Dies geschieht durch die experimentell und wissenschaftlich eruierten «empfohlenen Beleuchtungsstärken». (Handbuch für Beleuchtung, herausgegeben von der Zentrale für Lichtwirtschaft in Zürich.) Der Kontrastempfindlichkeit des Auges kann wesentlich durch eine um den Arbeitsplatz kontrastvermindernde Farbgebung sowie durch eine zur Arbeitsplatzbeleuchtung richtig proportionierte Allgemeinbeleuchtung Rechnung getragen werden. Die Erfahrung tendiert nach zunehmender Helligkeit (wohl für die *Anspannung* der Arbeit, nicht aber, wie mir scheint, für die *Entspannung*, wo das psychische Moment, das wissenschaftlich noch nicht genau berechenbar ist, eine wesentliche Rolle spielt).

Weil das Leben aus Anspannung und Entspannung besteht, so sind seine Räume, ihr Lichtbedürfnis und seine Führung nie nur wissenschaftlich bestimmbar. Es bedarf der Intuition des Architekten, das jeweilige Bedürfnis zu spüren und sich darauf alle wissenschaftlichen und technischen Errungenschaften dienstbar zu machen. Daß eine Zusammenarbeit zwischen Architekt und Lichtfachmann schon beim Entwerfen sehr notwendig wäre, betonte vor allem Architekt P. Suter, Basel, in seinem lebendigen Referat «Das Licht und der Architekt». Auch die Ausführungen von Prof. R. Spieser, Herrliberg, über «Künstliches und natürliches Beleuchten» und diejenigen von Ingenieur O. Rüegg, Zürich, über «Die Gestaltung der Leuchten» wiesen energisch auf die Notwendigkeit dieser Zusammenarbeit hin.

Es gilt, mittels Lichtführung, Lichtquanten und Beleuchtungspunkten die Architektur selbst mitzugestalten. Welchen Wirkungsgrad in dieser Hinsicht Glühlampen-Beleuchtungskörper oder Fluoreszenzlampe, indirekte oder direkte Leuchtweise erreichen, das wird vielleicht das nicht einfache Thema einer nächsten Tagung sein. Die vergangene bot durch Wort, Bild und eine Schauausstellung neuester Beleuchtungselemente äußerst wertvolle Aufschlüsse und Anregungen, was Ver-